

Unheimlich-Luftinspektion  
Die Atom-Droh-Note  
So rollen die Lottokugeln

# DAS NEUE

*Journal*

AKTUELLES UND WISSENSWERTES IN WORT UND BILD



Gottlieb Duttweiler kommt nach Deutschland: „Wer kann, der muß, – oder auch: wer muß, der kann!“ (Vgl. Aufsatz Seite 18 ff.)

NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT

Declassified and Approved for Release  
by the Central Intelligence Agency  
Date: 2005

Das kann auch Dir passieren

# Spion!

## XI. Letzte Mahlzeit in Karlshorst

Baer hat in der Karlshorster Wohnung des russischen Spionageoffiziers soeben einen schriftlichen Bericht verfaßt. Als Kudriazow für einige Zeit aus dem Zimmer geht, beginnt der mitanwesende sowjetzönale Agent Weber eine persönliche Unterhaltung. Baer berichtet weiter:

Ich stehe auf und vertrete mir die Beine. Dabei gehe ich zum Bücherschrank und sehe mir die beiden Bände an. Es ist Tolstois „Krieg und Frieden“, eine russische Ausgabe, die reich illustriert ist.

Dann frage ich Weber:

„Sagen Sie bitte, Herr Weber, wie lange soll ich nun eigentlich im Westen bleiben? Daß es sich nicht um acht oder zwölf Wochen handelt, ist mir inzwischen klar geworden. Im Augenblick sehe ich aber gar kein Ende meiner — Mission.“

„Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, Kollege Baer, es hängt von Ihnen ab. Sie wissen, was wir von Ihnen wollen. Sie sollen Kontakt zu bestimmten Dienststellen aufnehmen und dort für uns interessante Leute kennenlernen. Je mehr Sie kennenlernen und je mehr Charakteristiken Sie über diese Leute schicken, um so eher ist Ihre Aufgabe erfüllt.“

Ich kann Ihnen ungefähr sagen, was wir vorhaben.

Sie sollen uns in erster Linie Informationen über Angehörige des Auswärtigen Amtes beschaffen. Sie sollen die Leute aber nicht weiter bearbeiten, dazu setzen wir andere Mitarbeiter ein auf Grund Ihrer Informatio-

nen. So wollen wir eine ganze Organisation aufbauen, deren wichtigster Mann Sie sind. Je nachdem, wie schnell Sie arbeiten, kann die Organisation in ein oder zwei Jahren stehen. Dann ist Ihre Aufgabe erfüllt. Über Ihre Zukunft brauchen Sie sich dann keine Sorgen mehr zu machen, wir werden Ihre Dienste schon zu belohnen wissen.“

Ich habe mir kein Wort entgegen lassen. Ich kann mir vorstellen, daß Molder an dem eben Gesagten äußerst interessiert sein wird. Jetzt wird mir auch klar, welche Auswirkungen es hätte, wenn ich den Auftrag wirklich durchgeführt hätte.

Und wieder erschreckt mich der Gedanke daran, wie leicht es Agenten aus dem Osten gemacht wird, im Westen Fuß zu fassen. Wie viele mögen gleich mir nach dem Westen geschickt worden sein mit einem ähnlichen oder sogar mit dem gleichen Auftrag und im Verborgenen arbeiten? Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß man nur einen Mann auf ein derart wichtiges Objekt ansetzt.

Ich selbst konnte mich bei der westlichen Abwehr melden, da ich im Osten keine Angehörigen habe, gegen die Repressalien möglich sind, falls meine Auf-

traggeber von meiner Meldung erfuhren. Mir konnte man nur mit dem Entzug der persönlichen Freiheit drohen. Wie viele mögen, von Gewissensqualen hin- und hergerissen, im Westen für den sowjetischen Nachrichtendienst arbeiten?

Ganz abgesehen von denen, die diese Tätigkeit freiwillig ausüben!

Ich hole tief Luft und zwinge mich, Weber zuzulächeln:

„Na schön, dann muß ich eben so lange durchhalten! Aber glauben Sie mir, gerne tu ich es nicht!“

Hätte ich doch nur den Mund gehalten! Denn jetzt kommt der fällige Vortrag über den „Frieden, an dem ich mitarbeiten darf“. Für wie dumm hält er mich eigentlich? Ergeben setze ich mich wieder in meinen Sessel und höre ihm anscheinend zu. Dabei habe ich Gelegenheit, ihn genau zu betrachten — Molders „Kleinigkeiten“!

Hat er besondere Merkmale? Ja, eine ganze Reihe. Zusammen-gewachsene Augenbrauen, eine dicke Unterlippe, beim Lachen zeigt er links oben einen Goid-zahn. Immer mehr Einzelheiten fallen mir auf, die ich mir ein-präge. Molder soll zufriedengestellt werden.

Ich frage Weber nach seiner Familie. Seiner Antwort entnehme ich, daß seine Frau wieder im Geheimdienst arbeitet.

Aber dann kommt er wieder auf den Hosenstoff zu sprechen, der muß ihm sehr am Herzen liegen! Er will mir sogar noch aus West-berlin einen Brief schicken, bevor wir uns wiedersehen, damit ich es ja nicht vergesse! Nur zu, Molder wird sich darüber freuen! Ich habe aber gar keine Lust, noch einmal nach Ostberlin zu kommen und teile Weber meine Bedenken mit:

„Ich kann aber nicht alle paar Wochen nach Berlin fliegen, das ist auf die Dauer bestimmt ver-dächtig. Außerdem kann immer mal im letzten Moment etwas dazwischen kommen, so daß ich verhindert werde. Es wäre doch viel einfacher und unverfäng-licher, wenn ich Sie oder einen Ihrer Leute im Westen treffen könnte?“

„Darüber kann ich nicht ent-scheiden. Aber denken Sie daran, daß Sie den Oberstleutnant da-nach fragen.“

Als hätte er nur auf sein Stich-

wort gewartet, betritt Kudriazow das Zimmer. Er wirkt sehr auf-geräumt.

„Nu, Genossen, sind Sie fertig?“ Er setzt sich wieder auf die Couch und Weber erstattet ihm an Hand seiner Notizen noch einmal einen kurzen Bericht. Kudriazow ist zufrieden:

„Nu gut, machen wir weiter. Ehe ich vergesse — schreiben Sie Adresse in Bonn auf, wo Sie wohnen.“

Weber schreibt meine Anschrift auf und ich wundere mich wieder einmal. Wir haben darüber doch bereits bei meinem ersten Besuch in Berlin gesprochen. Haben sie die Adresse wirklich nicht oder ist das nur eine Finte? Dann fährt Kudriazow fort:

„Wir besprechen jetzt, was Sie machen sollen in Zukunft in Bonn. Annonce für Sekretärin haben wir schon gesagt. Können Sie sich besorgen einen Presse-ausweis?“

Darum also erkundigte er sich vorhin so eingehend nach mei-ner Arbeit für die Zeitungen! Er ist doch viel gerissener, als ich annahm. Das zeigt sich bei seinen nächsten Worten:

„Wenn Sie nämlich Posten als Sekretär nicht bekommen, dann — Sie müssen auf andere Art in Ministerien hinein. Presse — immer gut! Haben Sie Ausweis, Sie können überall hin und ler-nen viele Leute kennen, Sie ver-stehn?“

Und ob ich verstehe! Die Idee ist wirklich gut — wenn ich mit-spiele. Bei einem Mann von der Presse fällt Neugier nicht auf, im Gegenteil, er muß neugierig sein und kann gar nicht genug Bekanntschaften anknüpfen und pflegen.

Kudriazow geht weiter ins Detail:

„Wenn Sie Ausweis haben, Sie gehen hierhin und dorthin: Sie lernen auf Dienststellen dabei Sekretärinnen kennen und sehen: Wir können sie brauchen oder nicht. Sie sind intelligent, Sie werden schon richtig machen. Nu, wie ist, können Sie Presse-ausweis bekommen von einer Zeitung?“

Ich sage ihm, das wäre vielleicht möglich, ich würde es jedenfalls versuchen.

„Noch eins, Genosse,“ fährt Kudriazow fort, „nehmen Sie nicht Ausweis von SPD-Zeitung! Sie verstehn, Sie sollen hinein bei Regierungsstellen. Wenn Sie

Neues Verwaltungsgebäude im Bonner Verteidigungsministerium



SECRET

SECRET

kommen mit Ausweis von SPD-Zeitung, ist nicht — wie sagt man — ja, seriös genug.“ Ein schlauer Fuchs, er denkt wirklich an alles! Es ist nur bedauerlich für ihn, daß er sich alle diese Mühe umsonst macht. Ich werde nur noch Molder meinen Bericht machen und dann ist die ganze Angelegenheit für mich erledigt — denke ich jetzt. Und zum ... zigsten Male in dieser Angelegenheit wird sich herausstellen, daß ich falsch gedacht habe. Kudriazow instruiert mich weiter:

„Wenn Sie Ihre Berichte schreiben — denken Sie immer an Nummerierung! Dann — wir können sofort feststellen, wenn ein Brief fehlt und Sie sind vielleicht in Gefahr. Aber wenn Sie nur tun, was ich sage, dann keinerlei Gefahr für Sie. Sie haben gesehen, wie gut geklappt hat bis jetzt, wird auch weiter gutgehen.“

Weiter. Wenn Sie jemand kennengelernt haben, der interessant für uns, dann sofort Charakteristik schreiben und schicken. Sie wissen, kommt uns vor allem auf Schwächen an. Bei Frauen immer leicht, lieben alle schöne Kleider und tanzen gehen. Also immer zu wenig Geld. Was Sie schreiben, muß genau stimmen. Sonst schreiben Sie deutlich, daß Sie nur vermuten. Danach — Sie haben nichts mehr damit zu tun. Wir setzen andere Leute an.

Jetzt passen Sie genau auf. Ich sage Ihnen Reihenfolge, wie Sie sollen arbeiten. Am wichtigsten — immer daran denken! — ist Auswärtiges Amt. Danach kommt Verteidigungsministerium und Wirtschaftsministerium. Danach kommen die Botschaften von Amerika, England und Frankreich. Aber hier Sie arbeiten nur, wenn keine Zeit wegnimmt für Auswärtiges Amt! Immer diese Linie einhalten. Wiederholen Sie bitte, was ich zuletzt gesagt habe.“

Ich wiederhole seine Instruktion. Mein Auftrag ist also erweitert worden, denn zuerst sollte ich mich nur um das Auswärtige Amt kümmern. Mit der Wiederholung ist es nicht getan, ich muß die ganze Instruktion auch noch schriftlich festhalten. Erst dann ist Kudriazow zufrieden.

Er fährt fort:

„Nu gut, ich sehe, Sie verstehen. Jetzt — Sie bekommen Geld. Hier sind 600 Mark, bitte zählen Sie nach.“

Er reicht mir ein Bündel 20-Markscheine über den Tisch. Ich zähle nach, es stimmt.

„Ich weiß, ist nicht viel Geld,

Genosse. Aber Sie müssen verstehen, wenn Sie haben viel Geld, das ist gefährlich für Sie. Später — Sie bekommen viel, viel Geld. Jetzt nicht. Haben Sie noch Fragen?“

Weber antwortet auf diese Frage und sagt ihm, daß ich nur ungern nach Berlin komme. Ich setze hinzu, daß man bei der Buchung des Fluges Namen und Adresse angeben muß und dadurch eine Kontrolle von westlicher Seite möglich ist. Kudriazow nickt zustimmend, als ich meine Bedenken mitteile, sagt dann aber:

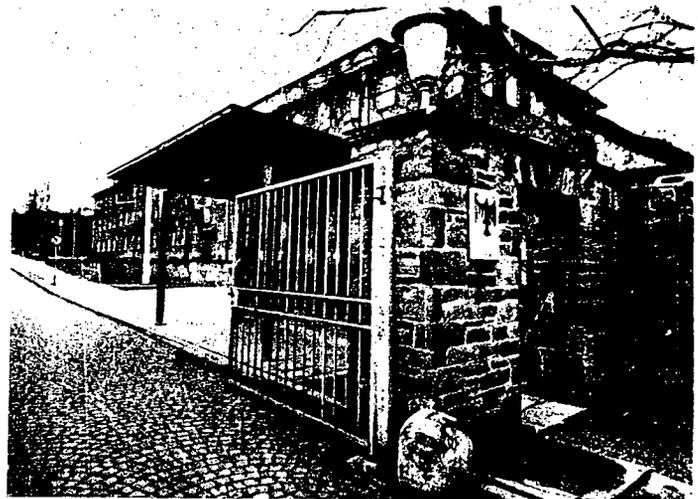
„Ich verstehe. Aber vorläufig — ich muß Sie immer sprechen persönlich, daher Sie müssen kommen hierher. Nächstes Mal — Sie werden nicht fliegen, fahren Sie mit Zug. Dabei keine Kontrolle im Westen, kann nicht auffallen. Machen wir gleich nächsten Treff aus. Sagen wir in acht bis zehn Wochen.“

Weber holt einen Kalender aus der Tasche, wir einigen uns auf den 2. Juni. Ich soll wieder um die gleiche Zeit am Alexanderplatz warten.

Der Dienst ist vorbei, der gemütliche Teil beginnt. Wir stellen fest, daß wir alle drei gewaltigen Hunger haben. Ich helfe Kudriazow in seinen dunkelblauen Gabardinemantel und stelle dabei fest, daß er sogar in diesem leichten Mantel dicke Schulterpolster hat. Wattierte Schultern und Brustpartien sind eine bekannte Schwäche aller sowjetischen Offiziere. In ihren Uniformmänteln können sie sich kaum bewegen, so sind die oberen Partien ausgestopft und die Taillen eingeschnürt.

Kudriazow trägt zu diesem Mantel einen dunkelblauen Anzug und nagelneue Wildlederschuhe mit dicken Krepptsohlen. Es ist Porokrepp, eine volkseigene Erfindung, die den Vorteil hat, daß sie für die Beschäftigung der Schuster sorgt, denn die Spitzen und Absätze sind nach knapp 14 Tagen unter Garantie weg.

Wir verlassen das Haus, Weber und ich etwa 50 Meter hinter Kudriazow, der uns angewiesen hat, noch eine Weile zu warten. Unterwegs auf dem kurzen Weg zum Wagen erinnert mich Weber noch einmal eindringlich an seinen Hosenstoff. Er verstummt, als wir uns dem Wagen nähern, in dem Kudriazow wartend sitzt. Kudriazow fährt den gleichen Weg zurück bis zu der Gaststätte, in der wir auch im Januar gegessen haben und an der die Drachenfelsstraße die Rheinstraße kreuzt. Hier stellt er



Auch das Bonner Wirtschaftsministerium ist für die Sowjets interessant

den Wagen ab und wir betreten das Restaurant.

In der Garderobe legen wir Mäntel und Hüte ab. Alle Haken sind leer, wir werden also die einzigen Gäste sein. Kudriazow geht voraus in den Speiseraum und sucht einen Tisch am Fenster aus. Wieder bittet er mich — wie schon einmal — auf den Stuhl, der mit dem Rücken zur Tür hin steht.

Die Bedienung kommt und legt eine in Kunstleder gebundene Speisekarte vor Kudriazow auf den Tisch. Dieser bestellt zuerst drei doppelte sowjetische Kognaks und anschließend drei doppelte Portionen gebratene Leber. „Eine nicht genug Fleisch, Fleisch gesund!“ meint er. Dann entschuldigt er sich, er müsse noch einmal kurz weggehen. Ich vermute, daß er den Schlüssel zu der Wohnung, in der unsere Besprechung stattgefunden hat, wegbringt.

Drei mächtige Portionen Leber werden herangeschleppt und wir warten fünf Minuten auf Kudriazow.

Ich sage:

„Herr Weber, meine Zähne stehen schon knietief unter Wasser. Sollen wir nicht anfangen, bevor alles kalt wird?“

Begeistert stimmt er meinem Vorschlag zu und wir beginnen. Von einem Richeaud hat man hier anscheinend noch nichts gehört und Kudriazows Portion wird langsam, aber sicher kalt. Wir sind schon fast fertig, da kommt er erst wieder. Mit bewundernswürdiger Eile holt er das Versäumte nach. Als er fertig ist, lehnt er sich aufatmend zurück:

„Ah, Essen immer gut!“

Wenn man ihm zugesehen hat, dann glaubt man's. Mit einem weiteren Doppelten sorgen wir für die Verseifung des Essens im Magen. Während des Essens habe ich Gelegenheit, Kudriazow zu studieren. Neben dem rechten Nasenflügel hat er ein kleines braunes Muttermal, ein gleiches an der rechten Schläfe im Haaransatz. Ich registriere im Stillen weitere Merkmale, die Molder eine Identifizierung erleichtern können.

Nach dem Essen zahlt Kudriazow, er hat es plötzlich sehr eilig. In der Garderobe sagt er zu mir:

„Denken Sie daran, zu verstecken das Geld. Und seien Sie sehr vorsichtig damit!“

Ich tu ihm den Gefallen und stecke die Scheine in mein Hutfutter. Dann gehen wir auf die Straße und steigen in den Wagen. Weber setzt sich vorne neben Kudriazow, ich sitze allein auf den Rücksitzen.

Als wir losfahren, fällt mir ein, daß Molder die Straßen wissen will, durch die wir kommen. Ich ziehe unter dem Mantel ein Tempotaschentuch aus der Hosentasche und aus der Brusttasche meinen Kugelschreiber. Dann beuge ich den Oberkörper weit nach vor, daß ich mit dem Kopf auf der Höhe von Webers Schultern bin. Ich unterhalte mich mit ihm, während ich auf die Straßenschilder an den Ecken achte. Ich schreibe sie dann im Schutz der Rückenlehne der Vordersitze, ohne hinzusehen auf das Taschentuch.

Fortsetzung in Heft 11 »Das neue Journal« vom 22. Mai 1957.



GROSSTE STAATL. KONZESS. SPIELBANK DEUTSCHLANDS

SPIELBANK BAD NEUENAH

ROULETTE · BACCARA · TÄGLICH AB 14 00 UHR GEÖFFNET

Unterbringung, Auskunft und Prospekte Kur- und Verkehrs-Verein, Hauptstraße 63, Telefon 410

SECRET